

Friedhelm Häring

TOD UND PARADIES FRIEDBERGER PASSION

Ein Stundenbuch

Meditationen zu den Kreuzwegstationen von
LIOBA MUNZ 1913–1997

in der Filialkirche St. Anna in Dorheim

Eine Publikation aus der Eremitage

MICHAEL IMHOF VERLAG

DANK

Mein Dank für die Veröffentlichungserlaubnis gilt der Friedberger Katholischen Kirchengemeinde und Herrn Pfarrer Kai Hüsemann.

Wertvolle Hinweise und Details über die St. Anna-Kirche erhielt ich von Hans Wolfgang Steinwachs, der sich die Dokumentation des Gemeindelebens von St. Anna seit seiner Entstehung im Jahr 1954 in Wort, Bild und Ton in einer Chronik zu einer Lebensaufgabe gemacht hat.

Herr Hubert Kaufhold wies mich auf die hohe Qualität der Klosterarbeiten von Lioba Munz hin. Er und seine Frau Elisabeth begleiteten meine Arbeit mit großem Interesse und lasen Korrektur.

Herr Elmar Egerer las mit, stellte Inhalte zur Diskussion und lieferte wichtige Beiträge zu theologischen Fragen. Zudem stellte er die Fotos von allen Gegenständen und den Motiven her, die Lioba Munz für die Gemeinden in Friedberg Mariä Himmelfahrt und St. Anna geschaffen hat.

Mein langjähriger Freund Dieter Dollinger steuerte die Fotos aus der Privatsammlung bei, die als Vergleich dienen und die zwei Motive des Kreuzwegs in der Kirche Mariä Himmelfahrt. Zudem half er zuverlässig, wenn mein PC nicht so wollte, wie ich irrite.

Der Spiritual des Klosters Marienthal in Baden Baden Benno Gerstner las das Manuskript und ermutigte mich weiterzumachen.

Ich danke dem Verlag und Herrn Dr. Michael Imhof für die Druckbereitschaft und Frau Meike Krombholz für die engagierte Betreuung bei Gestaltung und Layout.

Mit Ilse und Bernhard Eis bin ich seit einigen Jahren durch gemeindliche Anliegen verbunden. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes die Kuratoren für diese Publikation. Sie sind Feuerwehr, Koordinatoren und Sponsoren.

Dank gilt auch der ehrwürdigen Mutter Äbtissin Benedikta Krantz OSB für die Fotoerlaubnis im Kreuzgarten der Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria in Fulda.

Mein lieber Freund Magister Bertin Gentges besorgte das finale Lektorat.

Allen gilt mein herzlicher Dank.

Friedhelm Häring: Tod und Paradies – Friedberger Passion, ein Stundenbuch. Zu den Kreuzwegstationen von Lioba Munz in der Filialkirche St. Anna in Dorheim bei Friedberg. Ein Publikation aus der Eremitage, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2022

Text: Friedhelm Häring

© 2022 Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG

Stettiner Straße 25 | 36100 Petersberg

Tel.: 0661/2919166-0 | Fax: 0661/2919166-9

www.imhofverlag.de | info@imhof-verlag.de

Gestaltung und Reproduktion: Meike Krombholz, Michael Imhof Verlag

Druck: Grafisches Centrum Cuno, Calbe

ISBN 978-3-7319-1306-1

INHALT

Vorwort	6
Die Künstlerin	8
Studium und Technik	13
Sankt Anna in Dorheim	19
Kreuzweg	22
1. Jesus wird zum Tode verurteilt	24
2. Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern	26
3. Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz	28
4. Jesus begegnet seiner Mutter	30
5. Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen	32
6. Veronika reicht Jesus das Schweißtuch	34
7. Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz	36
8. Jesus begegnet den weinenden Frauen	38
9. Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz	40
10. Jesus wird seiner Kleider beraubt	42
11. Jesus wird an das Kreuz genagelt	44
12. Jesus stirbt am Kreuz	46
13. Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt	48
14. Der Leichnam Jesu wird in das Grab gelegt	50
Kreuzweg und Passionszeit	52
Tod und Paradies	57
Literaturnachweis	64
Abbildungsnachweis	64
Der Autor	64

VORWORT

Wie ein Krake stülpt sich die Produktionskraft der Weltwirtschaft über die Erde und saugt sie aus. Die Dynamik des Vorgangs wird unterstützt durch die digitale Versklavung aller Individuen, die sich aus beruflichen Gründen den digitalen Instrumenten nicht entziehen können. Dem dressierten Rest werden sie als globaler Spaß verkauft. Durch Wirtschafts-, Kriegs- und Klimakatastrophen wird die Menschheit zudem durcheinandergewirbelt und ausgelaugt wie die Erde. Unsere Kommunen beheimaten Menschen, die mehrheitlich in Not aus unterschiedlichen Weltregionen und Religionen zugezogen sind. Vielen bleibt die Religion der einzige Rest von Heimat und Identität.

Christen, Juden, Muslime und andere schauen mit Unverständnis aufeinander. Dies wird durch Ethnien, soziale Umstände und Politik verstärkt. Da viele Menschen an Gott glauben – auch solche, die nicht in die Gotteshäuser gehen – glauben sie an einen Höchsten, der sich nicht beweisen und auch nicht bestreiten lässt. Gläubige wie Ungläubige eint Unkenntnis. Das sollte zu größter Toleranz anhalten. Uns verbindet die durch unser gereiftes Bewusstsein geweckte, im Alltag und in der Lebensbewältigung spürbare Unabdingbarkeit der uns von Geburt an gegebenen Sterblichkeit. Innerhalb der Pole Tod und Hoffnung rufen viele im Drama des Lebens zu Gott als Antwort bei der Sinnsuche. Er steht dem Nichts gegenüber mit dem Versprechen auf das Weiterleben im Paradies.

Von der unglückhaften lauten Welt ablenkend, beschäftigt sich diese Publikation in der Stille einer kleinen Kirche mit dem Kreuzweg von St. Anna in Dorheim, einem Ortsteil von Friedberg (Hessen). Geschaffen wurde er von Lioba Munz und wird mit anderen Arbeiten der Künstlerin in der Gemeinde Mariä Himmelfahrt vorgestellt. Das Buch ist auch denen zugeschrieben, die keine Christen sind und denen, die die Vorstellung von Gott ablehnen, den Geschwistern im Schmerz und in der Sterblichkeit.

Basis aller Nachdenklichkeit ist die Betrachtung der Bilder, die den Weg Jesu von seiner Verurteilung bis zur Grablegung nach der Kreuzigung durch die Römer in Jerusalem zeigen. Er wurde als Erlöser gefeiert. Unter den zahlreichen Religionsstiftern nahm er das Menschenschicksal bis zur Erniedrigung als Verurteilter auf sich, weil er nicht aufhörte, von der Liebe und der Gleichheit der Menschen vor Gott zu sprechen. Er lud ein, ihn als Vater zu sehen und schuf den persönlichen Zugang. Vom rächenden Staatsgott Israels führte er ihn als den Schöpfer aller Welten und Völker ein. Dadurch provozierte er seine konservative Gemeinschaft. Er hinterfragte die soziale Ordnung, in die er hineingeboren wurde. Als Wahrheit lehrte er, Gott ist der Gott der Liebe und des Verzeihens.

Für dieses moderne, liebevolle Gottesbild, das das System und die Deutungshoheit der etablierten Kasten in Jerusalem in Frage stellte, nahm Jesus das Kreuz an und starb. Er wurde

Opfer von Reformangst, Hass und Verachtung bis in unser Heute. Aus seinem Aufbruch können wir Mut, Hoffnung und Trost beziehen. Liebe ist größer als Tod und Schmerz. Aus ihr lebt der elementare Glaube der Christen. Die Liebe birgt und hält uns im Glück, aber auch im Schmerz und im Sterben.

Drei Fragen wird nachgegangen:

- Kann die Künstlerin diesem Thema bei der Überfülle an Vorbildern eine gültige bildnerische Aussagekraft schenken?
- Wie wird die Würde des Themas in Technik und Stil für alle eindringlich in das Heute vermittelt?
- Wie sind die für viele fremd gewordenen Inhalte dieser religiösen Bildwelt allgemein verstehtbar?

Die Abbildung des Altarkreuzes von Dorheim zeigt nicht den gefolterten und verspotteten Delinquenten Jesus mit Dornenkrone, der ange nagelt am Holz an seiner Eigenlast qualvoll erstickt, sondern den Auferstandenen, den Christus, der Menschen und Welt segnet. Sein Haupt ist umstrahlt vom Heiligenschein. Er scheint schwebend, das Leid ist überwunden. Die Kreuzesdarstellung vermittelt zwischen Passionszeit und Ostern im Sinne der Heilsbotschaft, dass der Tod nur ein Durchgang ist. In allen Kreuzwegstationen der Künstlerin, selbst da, wo er un-



Abb. 1: Altarkreuz Dorheim, St. Anna, 1954

ter dem Kreuz ohne Heiligenschein zusammenbricht, ist Christus als das Heil schlechthin, als der Erlöser dargestellt.

Das ist für die Einstellung von Lioba Munz programmatisch. Das Kreuz gibt Hoffnung, macht Mut. Dies Bekenntnis schenkt uns die Künstlerin in dieser Arbeit und in ihrem bemerkenswerten Werk. Es ist glaubwürdig durch ihr entschiedenes und klares Leben.

KREUZWEG

Wenn der Kreuzweg uns etwas bedeutet und nicht, wie so Vieles im Verhalten zu Gott, zur Gebetsfolklore verflachen soll, nehmen wir ihn als persönliches Anliegen, als einen Teil unserer Wahrheits- und Sinnsuche. Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott. Das bedeutet natürlich noch nicht, dass man ihn findet. Ein wesentlicher Anteil der Wahrheit steckt in uns selbst. Was immer man da entdeckt, kann wehtun.

Der Unsichtbare strafende und bedrohliche Gott des Alten Testaments ist in Gestalt seines Sohnes als Heilsbringer und Zeichen der Versöhnung mit der Welt verwandelt worden. Dieser wurde wie ein normales Kind von einer Frau in der Fremde geboren. Sein Ziehvater Josef war Zimmermann. Seine Frau Maria war hochschwanger, als sie zur Volkszählung nach Bethlehem aufbrachen. Bethlehem war überlaufen. Sie fanden kein Bett. Immerhin durften sie den Esel in den Stall stellen. Darum blieben sie dort im Stall. Mit der Geburt begann sein Weg zum Tod am Kreuz. Seinen Anhängern wurde das Kreuz Zeichen der Christen. Es verdeutlicht den leidvollen Weg aller und steht gleichzeitig als Entscheidung zum Heil.

Das Kreuz als Zeichen religiöser Weltsicht ist nicht ursprünglich christlich. Als religiöses und symbolisches Zeichen findet es sich schon um 2000 v. Chr. auf jungsteinzeitlichen Tontrommeln. In Assyrien ist es seit dem 1. Jahrtausend v. Chr. Sinnbild der Sonne und in Ägypten als Symbol des ewigen Lebens bekannt. Für den Christen wurde es Inbegriff des Todes und Symbol ewigen Lebens. Die bildliche Darstel-

lung des gekreuzigten Christus ist das Zeichen seines Versprechens auf das Weiterleben nach dem Tod. Dies verdeutlicht in besonderer Weise die Betrachtung der Kreuzesdarstellungen von Lioba Munz.

In der durch den Vesuv zerstörten antiken Stadt Herculaneum fanden Archäologen 1938 in einem Wohnhaus das wohl älteste Wandkreuz. Es wird vor dem Vesuvausbruch datiert, der auch Pompeji und andere Orte zerstört hat. Das Datum kennen wir aus einem Brief des römischen Schriftstellers Plinius dem Jüngeren (61/62–113/115), der den Vesuvausbruch am 24. August 79 erwähnt. Im heidnischen Umraum und in der Situation der verfolgten Märtyrerkirche hielten sich die Christen mit öffentlich gezeigten Symbolen zurück. In Syrien kennt man dagegen früh in Privat- und Kulträumen Holzkreuze, die an der Ostwand angebracht sind. Diesem Holzkreuz wendete man sich beim Beten zu und erwartete, mit der aufgehenden Sonne, die Wiederkehr des auferstandenen Christus (Mt. 24, 30).

Aus dem Gebetsritual scheint sich in den frühchristlichen Basiliken der Kreuzesschmuck in den Apsiden entwickelt zu haben. Ein ältestes Beispiel, bald nach 400, zeigt die Basilika Santa Pudenziana. Sie ist eine der ältesten Kirchen in Rom. Der schlichte Bau mit dem vielgeschossigen freistehenden Kampanile wurde, wie Inschriften belegen, von Papst Damasus I. (366–384) gegründet – wie man auf den Schrankenplatten des Presbyteriums lesen kann – und von Papst Siricius (384–399) reich ausgestattet.



Abb. 14: Altarkreuz,
Heilig-Geist-Kirche,
Friedberg, 1960

1. JESUS WIRD ZUM TODE VERURTEILT

Von Rom ausgehend hat sich der Gebrauch des Altarkreuzes entwickelt und wurde im Abendland seit etwa 1200 vorgeschrieben, immer und vor allem als Hoffnungszeichen. Der Kreuzweg mit seinen schauervollen, herzergreifenden Darstellungen kam viel später.

„Es war am Rüsttag (Vorbereitungstag) des Paschafestes, ungefähr um die sechste Stunde. Pilatus sagte zu den Juden: Das ist euer König! Sie aber schrien: Weg mit ihm, kreuzige ihn! Pilatus sagte zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohepriester antworteten: Wir haben keinen König außer dem Kaiser. Da lieferte er ihnen Jesus aus, dass er gekreuzigt würde.“ (Joh. 19, 14–16a)

Pilatus hatte ihn gefragt: „Also bist du doch ein König? Jesus antwortete. Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ (Joh. 18, 37)

Hohepriester gab es in der ägyptischen, sumerischen und babylonischen Religion. Im Judentum war das Amt erblich. Überall hatten sie die zentrale Funktion als oberste religiöse Aufsicht, durften Weisung geben: In der katholischen Kirche vergleichbar dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre.

Immer gibt es jemanden, der glaubt, über uns oder über andere richten zu dürfen oder gar zu sollen. Wenn wir selbst nicht Macht haben, abzurichten und die Strafe durchzusetzen, schreien wir oftmals, diffamieren, zeigen an, bis das Unrecht, von dem wir glauben, dass es geschehen ist, verfolgt und bestraft wird. Das hat innerhalb eines einvernehmlichen Rechtssys-

tems eine gewisse Berechtigung. Wir kennen aus der Geschichte des Nationalsozialismus und anderer überwundener Staatssysteme, auch aktueller Unrechtsstaaten, dass innerhalb von Rechtssystemen vielen Menschen Unrecht geschehen ist. Unsere jüdischen Geschwister hatten im Nationalsozialismus nicht einmal ein Rechtssystem, das sie hätte schützen können oder auf das sie sich hätten berufen können.

In eindringlichen Formen, mit linearen Strukturen, klaren Farbflächen, Verkürzungen, Überschneidungen und dem freien Umgang mit der Motivwelt zeigt die Künstlerin Lioba Munz Christus vor Pilatus. Der Präfekt von Judäa und Salathiel sitzt auf dem durch ein Podest erhöhten Richterthron vor einem Arkadenbogen. Es ist ein mit Steinplatten herausgehobener Platz innerhalb des Herodes-Palastes. Im Dunkel links hinter ihm halten zwei Diener eine Schale und einen Wasserkrug, mit deren Hilfe er später demonstrativ seine Hände „in Unschuld“ waschen wird. Von der Rechtslage her sieht er keinen Grund für die Verurteilung von Jesus. Er gibt allerdings den Interessenvertretern des Hohen Rates der Juden nach, die den Tod fordern, weil Christus ihre Autorität untergräbt, auch, weil er sich König der Juden genannt hat. Pilatus sitzt in weißem Gewand mit dem Herrschaftssymbol des purpurroten Umhangs. Mit seiner geöffneten Hand in der Bildmitte vor dem Arkadenpfeiler und dem staunenden offenen Blick auf Christus zeigt er Wohlwollen, lädt ihn ein, sich zu verteidigen. Dieser steht rechts unter dem Arkadenbogen in dem violetten Gewand seiner Passion, die Hände übereinandergelegt. Aus dem

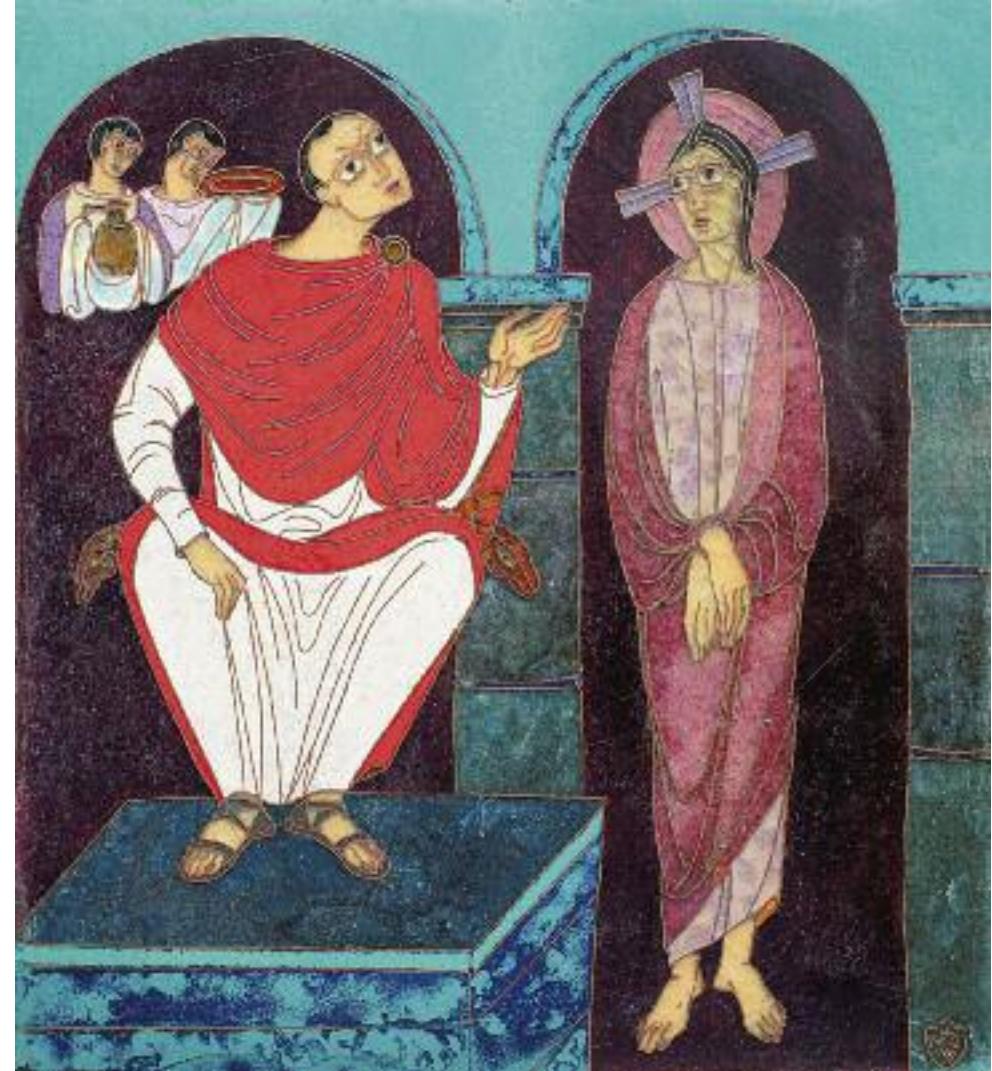


Abb. 15: Station 1, Jesus wird zum Tode verurteilt

Dunkel tritt er als Erscheinung nach vorne. Mit der Gloriole um sein Haupt wirkt er schon jetzt wie der Überwinder des Todes.

Später wird Pilatus eine Inschrift für das Kreuz verfassen lassen (siehe Abb. 25/27), in den geläufigen Sprachen seiner Zeit lateinisch, hebräisch

und griechisch, dass es sich bei dem Verurteilten um Jesus von Nazareth, den König der Juden handelt: I.N.R.I. (Jesus Nazarenus Rex Iudeorum). Das Anbringen des Schildes mit dem Hinweis, dass er König ist, war ein gezielter Affront, eine Beleidigung für Kajaphas und den Hohen-Rat.

2. JESUS NIMMT DAS KREUZ AUF SEINE SCHULTERN

Nach Geißelung und Dornenkrönung, dem Urteilsspruch und der Verspottung geht Jesus weiter seinen Weg in die Passion. Er ist gekommen, den Willen seines Vaters zu tun. Nach den angstvollen und einsamen Gebeten im Garten Getsemani, einem Hauptschauplatz der Passionsgeschichte am Westhang des Ölbergs, wo er bat, dass dieser Kelch an ihm vorbeigehen möge, wirkt er gefasst. Wesentlich für die Beurteilung der Kraft von Christus ist seine Liebe. Was vermögen wir alles aus der Liebe. Für Christus war Gott der Vater, der Inbegriff der Liebe, das Über-Ich, innerer Friede und Freiheit. Diese Liebe löste ihn aus den Umständen, den Bedingungen seiner Zeit, sogar aus der Zeit.

Die Umstände durfte er nicht mehr ändern. Der bittere Kelch kam. Am Ölberg hätte er ihn noch verweigern können. Er sprach aber den Satz: „Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe.“ (Lk. 22, 42) Die innere Kraft Christi ist seine Akzeptanz des Unausweichlichen, das Ja bis in den Tod. Ja zu sagen ist auch für uns nötig. Auch für uns ist der Tod, früher oder später, unausweichlich. Der Weg durch dieses Tor ist mit Alterung, Schmerzen, Krankheit oder Krieg, Not und Pandemien verbunden. Falsche Träume schaffen doppeltes Leid. Es ist eine Frage des Charakters und der Haltung, das Glück für die anderen zu schaffen, die Welt zu verbessern und dazu das eigene Leiden, wenn es unausweichlich ist, anzunehmen.

Lioba Munz verdeutlicht das schicksalhaft Endgültige der Verurteilung zum Tod durch drei Assistenzfiguren an der unteren linken Seite. Sie halten ihre Hände wie zur Abwehr, deutliche Signale,

dass sie mit dem Verurteilten nichts zu tun haben wollen. Dass er sie anschaut, ist ihnen peinlich. Sie können und sie wollen ihm nicht helfen. Sie sind feige. Christus steht dagegen wie ein Sieger.

Ähnlich ist es bei Krankheiten, einer mildernden Prüfung. Auch dann ziehen sich manche zurück, weil sie mit dem Leid des anderen nicht umgehen können. Echte Empathie, die Bereitschaft und Fähigkeit, sich in andere zu versetzen, sich in ihr Schicksal einzufühlen, ist der christliche Auftrag. Neben der Liebe zu Gott sieht Christus in der Liebe zum Nächsten das höchste Gebot.

Wir wissen, dass Pilatus ihn geißeln ließ, aber nicht als Teil der Todesstrafe, sondern, um ihn danach freizulassen. Zwar verspotteten ihn die römischen Soldaten, die, wie alle Soldaten weltweit, die besetzten Völkerschaften verachteten. Sie setzten ihm eine Dornenkrone auf und legten ihm „dem König“, einen purpurroten Mantel als Herrschaftssymbol um. So stellte Pilatus Jesus vor das Volk mit den berührenden Worten „ecce homo – sehet den Menschen“. Den Juden war nicht gestattet, jemanden hinzurichten. (Joh. 18, 31)

Wahrscheinlich war der Amtssitz von Pontius Pilatus, dem Prokurator, der ehemalige Palast des Herodes. In dieses Prätorium hatte der Hohe Rat, vor allem der Hohepriester Kajaphas viel Volk beordert, denn nur dieser Römer hatte das Recht über Leben und Tod zu entscheiden. Darum schrien sie, Pilatus sei kein Freund des Kaisers, wenn er Jesus freigeben. Dies bewog Pilatus, sich wieder auf den Richterstuhl zu setzen und Jesus zum Tode zu verurteilen. Die drei Personen an der linken Bildseite waren vielleicht bei denen, die seinen Tod laut schreiend forderten.

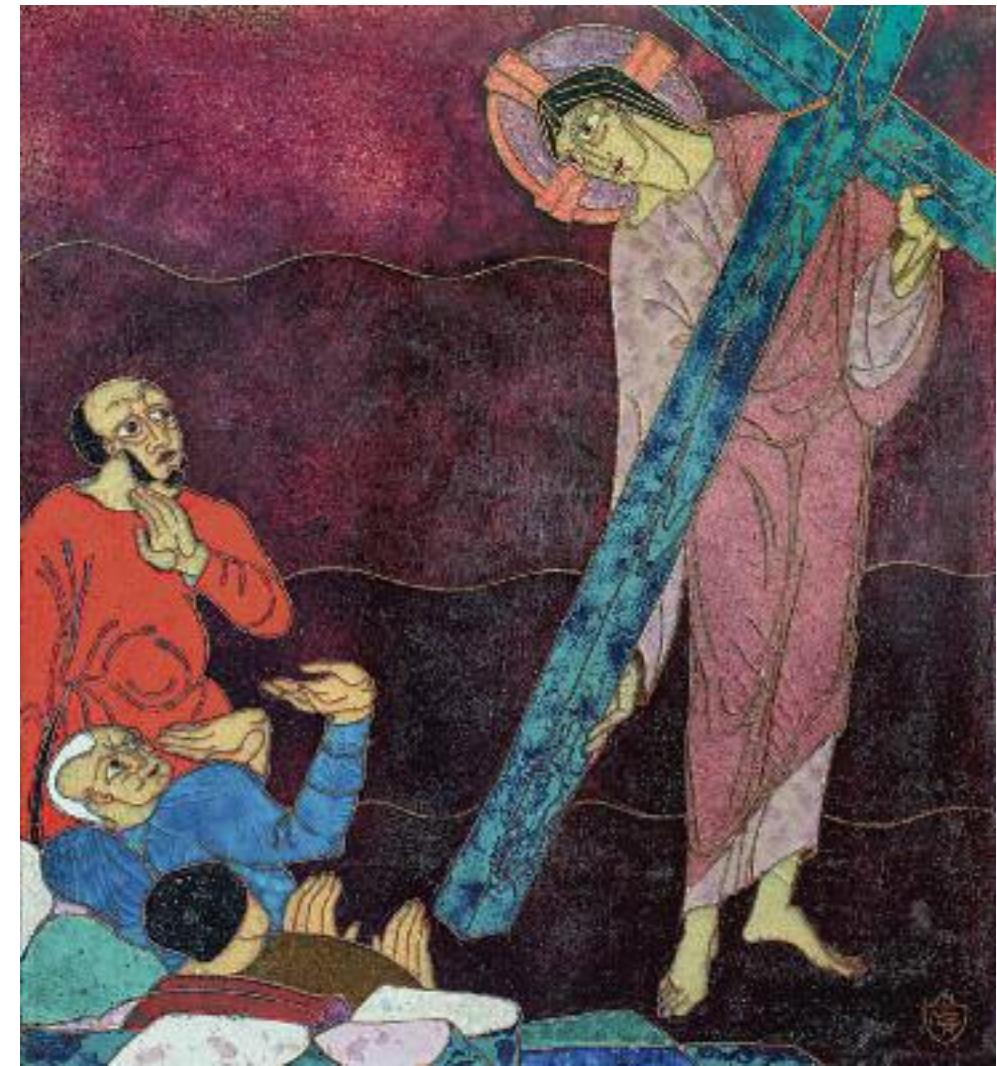


Abb. 16: Station 2, Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern

3. JESUS FÄLLT ZUM ERSTEN MAL UNTER DEM KREUZ

„Er trug sein Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelhöhe, die auf Hebräisch Golgota heißt. Dort kreuzigten sie ihn und zwei andere, auf jeder Seite einen, in der Mitte Jesus.“ (Joh. 19, 16–31).

Aus diesem Kontext breitet die Künstlerin die ganze Erniedrigung aus, die Christus durch Geißelung, Verspottung und Kreuztragung erleiden musste, parallel zum Lebensschicksal so Vieler von uns.

Man stolpert und fällt, weil man nicht achtsam war, fällt herein auf eine Phrase, auf die Werbung. Christus fällt unter der Last des Kreuzes. Sein Fallen ist von außen erzwungen, ein Teil der Erniedrigungsstrategie für Verbrecher, die unter dem Spott der Öffentlichkeit zur Hinrichtung geführt werden. Auch in diesem Fallen ist der Sohn einverstanden mit dem Willen des Vaters. Er lebt den Willen des Vaters.

Er hat kein falsches Bild von sich. Er weiß um die Würde seiner göttlichen Herkunft. In unserer Belustigungsgesellschaft ist das nicht zu verstehen. Wir wollen so sein, wie sie alle sind: jung, dynamisch, erfolgreich, begehrenswert. Unsere Konsumgesellschaft ist allergisch gegen das Leiden. Es gibt keine Werbung für das Leiden, nur dagegen. Der Konsum geht meist zurück auf Etikettenschwindel. Realität tätigt uns gut. Alles andere ist kindisch. Wir sind nicht in der Lage, die Probleme auf der Erde zu lösen. „ICH will haben“, ist die Aussage. Keiner fragt, „was willst DU“. Bis zur digitalen Partnersuche sind wir fixiert durch falsche Ideale, was zu Trennungen führt. Karrieren, Spekulationen, Träume von Macht und Geld lassen uns tief

stürzen. Wir fallen durch Verrat, Charakterlosigkeit, Hass und stürzen über die eigene Gier. Die Zerstörung der Seelen in der rein kapitalorientierten Welt ist so eklatant wie die Zerstörung der Erde.

Christus fiel, weil er den Weg des Vaters akzeptierte, weil er liebend gehorchte in dem Wissen, dass er in diesem Fallen von Gottes Liebe gehalten ist. Er bewältigte diesen Sturz mit friedlichem und starkem Herzen. Ermattet vom Prozess und der Folter fällt er erschöpft zum ersten Mal unter dem Gewicht des Kreuzes. Er trotzt den äußerlichen Umständen weiterhin, weil er innerlich frei ist. Er steht auf. Darum benötigen wir Nähe untereinander und die Nähe zu ihm, weil er uns liebevoll trägt.

Das Fallen unter dem Kreuz gehört zu den Ausschmückungen der innigen Andachten des Kreuzweges, die die Gläubigen im Eifer der Hinwendung zum Leiden von Christus als Schrecksbilder ersonnen haben. Dieses Fallen ist in keinem der Evangelien erwähnt. Es ist Spekulation, Andachtsanimation. Darin kommt der Erlöser den eigenen Notlagen, der eigenen Erniedrigung, dem Ausgebrannt-Sein, der Verzweiflung nahe. Die Künstlerin hat ein Bild geschaffen, in dem sich viele Gläubige wiedererkennen.

Der Soldat, Vertreter der Staatsmacht mit dem purpurroten Umhang wie ihn auch Pilatus trug, weiß nicht so recht, was er mit dem Zusammengebrochenen machen soll. Ob er mit der Geißel zuschlagen soll, wie auf ein zusammengebrochenes Vieh? Er ist sich nicht schlüssig, blickt fragend nach oben, hofft auf Anwei-

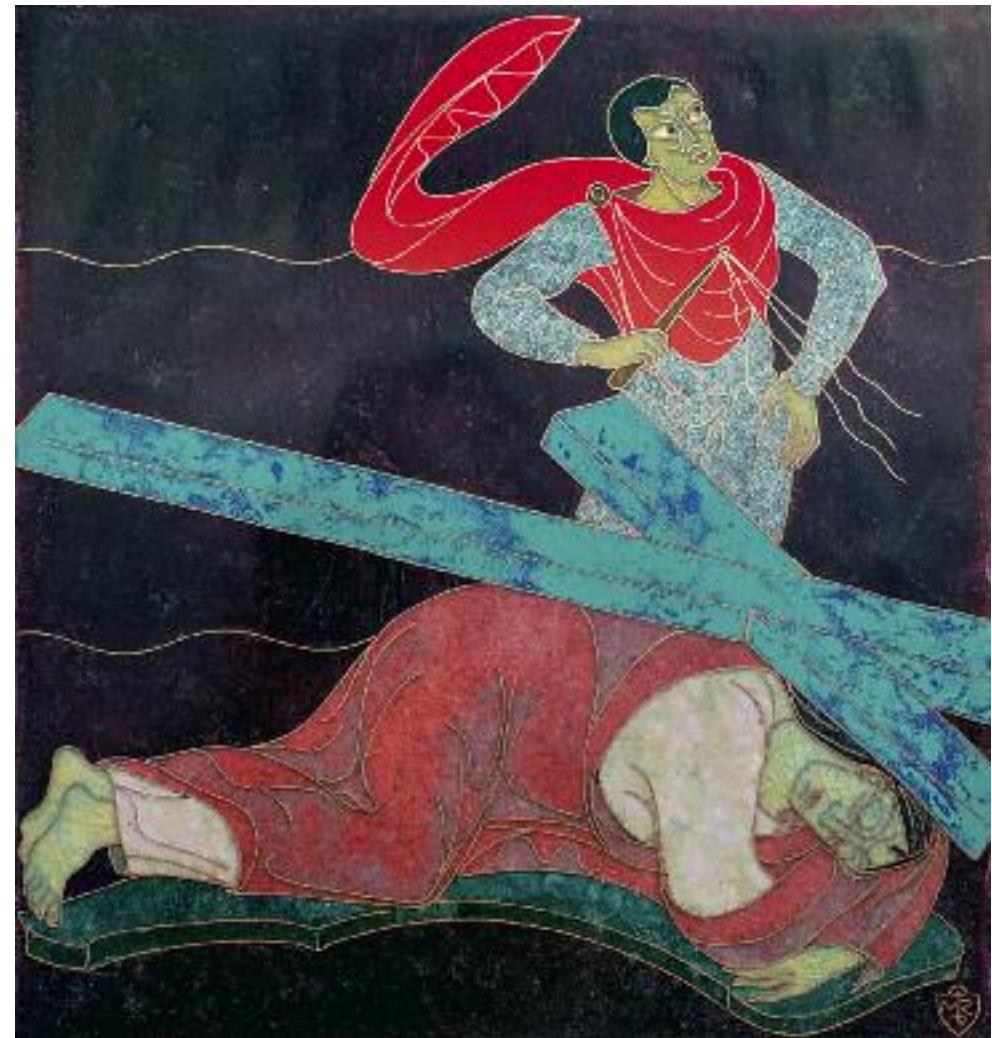


Abb. 17: Station 3, Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

sung. Warten wir nicht alle auf Anweisungen und sind wir nicht alle Vollstrecker solcher Anweisungen: Kauf, friss, schlag tot! Das konforme

Verhalten ist eine Form des Verrats, des Wegschauens. Rohe Gewalt und Erniedrigung prallen aufeinander, eine Alltagssituation.

4. JESUS BEGEGNET SEINER MUTTER

Er hat seiner Mutter viel zugemutet, das süße Kind in der Krippe in Bethlehem, das wir zu Weihnachten feiern. Abweisend war er zu ihr bei der Hochzeit zu Kanaan, wo sie ihn bat zu helfen, als der Wein ausgegangen war. Abweisend war er, als seine Geschwister sie zu ihm brachten, damit er, ihr Sohn, sich nach dem Tod von Josef, um sie kümmern möge.

Matthäus, der Steuereintreiber von Kafarnaum (Mt. 9, 9) schreibt von den wahren Verwandten in seinem Evangelium, 80 nach Christi Geburt verfasst: „Als Jesus mit den Leuten redete, standen seine Mutter und seine Brüder vor dem Haus und wollten mit ihm sprechen.

Da sagte jemand zu ihm: Deine Mutter und Brüder stehen draußen und wollen mit dir sprechen. Dem, der ihm das gesagt hatte, erwiderte er: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mt. 12, 46-50)

Mütter und ihre Söhne sind ein besonderes Kapitel der Psychologie. Die Bindung bleibt über alle Abnabelungsversuche eng. Lioba Munz verdeutlicht die enge Verbindung durch einen rotfarbigen, welligen, breiten Hintergrundstreifen, der beide Figuren als Gruppe fasst und hinterlegt. Durch den Blick und die

enge Figurenkomposition, die segnende Hand von Christus und die geöffnete Hand der Maria verschweißt sie die Figuren zu einer Einheit. Die geöffnete Hand der Maria erinnert an die Verkündigungsszene. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk. 1, 26-38) Jetzt hält sie dem Sohn ihr Leben hin. Je näher sie ihm kam und verstand, desto weiter wurde ihr Herz für ihn. In der hier geschilderten Form gab es die Begegnung nicht. Auch sie ist eine apokryphe Ausschmückung. Im Sterben am Kreuz, denkt Christus an seine Mutter und gibt sie liebevoll in die Obhut des Johannes.

Seine Mutter ist voller Angst. Da geht ihr Sohn in den Tod, der sie im Alter hätte versorgen sollen. Sie hatte keine Renten- oder Sterbekasse. Er war ihre Hoffnung und ihre Zuversicht, die durch den Kreuzestod zunichte gemacht werden. Aber wie er sie aus dem Gesicht mit kraftvollem Blick ansieht, verwandelt sich ihre Angst in Stärke. Sie fühlt, dass Christus ihr und uns allen in seinem Leiden etwas schenkt, was sich in Liebe verwandelt. Nichts konnte ihn trennen von der Liebe Gottes und der Liebe zu den Menschen, nicht die Folter, nicht das Kreuz, das er grade trägt, nicht der Tod. Sie fühlt, dass sie beten wird: Ich vergebe euch, bete für euch um Gottes Liebe und Verzeihung. Krisenzeiten offenbaren das Herz. Maria wird die Fürsprecherin für uns alle.